

Das Wissen

Körperspenden - Nach dem Tod der Wissenschaft dienen

Von Juliane Krebs

Sendung vom: Freitag, 11. Oktober 2024, 08.30 Uhr

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2024

Heute sind Körperspenden freiwillig, die anatomischen Institute haben ethische Regeln, wie Studierende und Mitarbeiter mit ihnen umgehen. Einige ältere Präparate stammen von Opfern der NS-Zeit.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIPT

Musik

O-Ton 01, Dr. Stefanie Schliwa, Präparatorin und Ärztin, Uni Bonn:

Das Faszinierende ist der menschliche Körper an sich, und es einfach so zu präparieren, dass es ästhetisch ist. Das ist die Herausforderung, dass man vor allem jungen Menschen das Wissen mitgibt und sagt: Anatomie ist spannend!

O-Ton 02, Nina Gredig, Medizinstudentin, Uni Bonn:

Das Menschlichste sind eigentlich die Füße und die Hände für mich. Und wenn man nachher auch die Haut im Gesicht präpariert, da wird einem richtig klar, dass das ein Mensch ist.

O-Ton 03, Ines Schöls, Ärztin, Tübingen (Mitschnitt aus der Ausstellung):

Ich habe damals auch noch Präparate gesehen, wo es klar hieß, die sind aus der NS-Zeit, die sind unter ganz furchtbaren Bedingungen genommen worden. Und es gab damals das Bestreben, die beizusetzen.

O-Ton 04, Prof. Dr. Benigna Schönhagen, Historikerin, Uni Tübingen:

Wer waren denn die Menschen, deren Körper in die Anatomie gebracht wurden? Und wie weit darf man gehen, um medizinische Erkenntnisse zu gewinnen?

Sprecherin:

Auch heute noch benötigen die anatomischen Institute der Universitäten Körperspenden, um den medizinischen Nachwuchs adäquat auszubilden. Doch jetzt sind die Spenden immer freiwillig.

Ansage Sprecher:

„Körperspenden – Nach dem Tod der Wissenschaft dienen“. Von Juliane Krebs.

Atmo 01: Schritte außen, Aufzugtür öffnet sich, Schlüssel klimpern

O-Ton 06, Dr. Stefanie Schliwa:

Wir sind jetzt hinter der Anatomie und das ist unser Aufzug, in dem der Bestatter die Körperspender anliefert. Heute haben wir tatsächlich eine Körperspende. Das ist unser Kühlraum, ich würde ihn jetzt nicht aufmachen.

Atmo 02: Schritte im Keller der Anatomie, es hallt, Schliwa „Ich gehe mal voran“

Sprecherin:

Dr. Stefanie Schliwa läuft mit schnellen Schritten durch einen langen Gang. Der Boden ist weiß gefliest, eine Leuchtstoffröhre an der Decke sorgt für grelles Licht, rechts und links geschlossene Metalltüren. Es ist kalt im Keller der Anatomie Bonn. Stefanie Schliwa öffnet mit Schwung eine der Türen.

O-Ton 07, Dr. Stefanie Schliwa:

Das ist der Tisch, auf dem der Körperspender dann perfundiert wird. Das heißt, in die Beinschlagader wird eine Kanüle eingebunden und mit dem Gemisch, das da in diesem Druckbehälter ist, also Formalin, Alkohol, Wasser, ja, perfundiert, das heißt haltbar gemacht. Also das Blut wird ausgetauscht gegen dieses Fixanz.

Sprecherin:

In der Mitte eines gekachelten Raumes steht ein schlichter Metalltisch. Stefanie Schliwa ist Ärztin und Präparatorin. Sie kümmert sich darum, die ankommenden Körperspenden haltbar zu machen und leitet die Präparierkurse für die Studierenden. Bis die Leichname dort seziiert werden können, dauert es noch einige Monate.

Atmo 03: Schritte durch den Keller, (Schliwa von fern „Morgen Stefan, das ist unser Präparator, wir wollten gerade nochmal die Thalheimer Wand ankucken. Du holst jetzt den Körperspender?“)

O-Ton 08, Dr. Stefanie Schliwa:

Das ist unsere Thalheimer Wand. Das heißt, wenn die Körperspender perfundiert sind, dann werden sie hier, das sind jeweils übereinander immer vier einzelne Kammern, in ein Leintuch eingewickelt und dann in dieser Anlage mit einer zweiprozentigen Formalin-Lösung zweimal am Tag beregnet, also schön feucht gehalten. Und ja, das dauert jetzt so etwa ein halbes Jahr, bis eben auch von außen durch die Fusion der Körper haltbar gemacht ist. Und dann werden diese Körperspender im Präparierkurs aufgelegt. 80 Körperspender können wir hier lagern.

Sprecherin:

Die Verstorbenen, die hier in der Anatomie ankommen, haben sich zu Lebzeiten dazu entschieden, ihre Körper zu spenden. Die Bereitschaft dazu steigt seit Jahren. Viele anatomische Institute der Universitäten in Deutschland verzeichnen mehr Spendenangebote, als sie annehmen können. (1)

Um mit einem Gerücht aufzuräumen: Geld erhalten die Spender für ihre Körper nicht! Dafür sparen sie oder ihre Angehörigen die Bestattungskosten. Denn die übernehmen die Universitäten. Dafür haben die Spenderinnen und Spender ein Formular ausgefüllt, das juristisch einem Testament gleichkommt, die „Erklärung zur Körperspende“.

Sprecher 01 (sachlich):

Ich stelle hiermit meinen Körper nach meinem Ableben dem Universitätsklinikum Bonn gemäß dessen Merkblatt zur „Erklärung über eine Körperspende“ zum Zweck der Lehre und Forschung in der Anatomie und für weitere wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung.

Sprecherin:

Für die angehenden Medizinerinnen und Mediziner sind zuverlässige Kenntnisse im Bereich der Anatomie unerlässlich. Deswegen sind die Universitäten auf die Körperspenden angewiesen. Denn obwohl es mittlerweile möglich ist, Haut synthetisch nachzubilden, ist der Weg zu künstlich hergestellten Körperteilen noch sehr weit. Die Studierenden können also nur an echten Leichen ausgebildet werden.

O-Ton 09, Dr. Stefanie Schliwa:

Wenn man die Topographie weiß, dann weiß man auch, was wo liegt. Und das ist für operative Fächer extrem wichtig, dass man Dinge wiederfindet.

O-Ton 10, Nina Gredig:

(Es hilft wirklich. Also ich war jetzt 30 Tage in der HNO im Waldkrankenhaus und habe dort Operationen beigewohnt.) Als ich das erste Mal diesen durchbluteten, lebendigen Hals gesehen habe, war das einfach überwältigend. Man hat alles erkannt. Man wusste, das ist der Nerv, das ist der Muskel. Genauso wie man es hier gelernt hat.

Sprecherin:

Nina Gredig ist Medizinstudentin in Bonn. Der Präparationskurs, ganz am Anfang des Studiums, hat sie nachhaltig beeindruckt. Heute steht sie als Tutorin denen zur Seite, die den Kurs das erste Mal besuchen.

O-Ton 11, Nina Gredig:

Ein großer Teil ist eigentlich die emotionale Unterstützung. Das ist wirklich extrem stressig für die Studierenden. Man baut eine Beziehung zu seinem Körperspender auf oder seiner Körperspenderin auf und am Ende ist tatsächlich nur noch der Kopf da. Und der wird dann eben auch in der Mitte durchgeteilt, damit man das Gehirn anschauen kann.

Sprecherin:

Neben den zahlreichen Testaten ist gerade die mentale Belastung des Kurses für die Studierenden nicht zu unterschätzen.

O-Ton 12, Nina Gredig:

Und das war für mich ganz komisch, dass auf einmal nur noch der Kopf da war. Da wird man nicht darauf vorbereitet, dass der restliche Körper auf einmal schon weggeräumt wird. Deswegen sage ich meinen Präppis das auch immer vorher, da achte ich drauf.

Sprecherin:

Weil die Spendenzahlen steigen, ist der Bedarf vieler Universitäten an Leichnamen gedeckt. Das war nicht immer so.

Sprecher 02 (mit leichtem Hall):

„Wenn dich solche Dinge interessieren, so hindert dich vielleicht Übelkeit, und wenn diese dich nicht hindert, so hindert dich vielleicht die Angst, nachts mit solchen geschundenen und geteilten und schrecklich anzusehenden Toten zu sein...“

Sprecherin:

Diese unheimliche Beschreibung wird Leonardo da Vinci zugeschrieben. 1506 untersuchte er seine erste Leiche, seine detailgetreuen anatomischen Zeichnungen sind weltberühmt. Dabei arbeiteten die ersten Anatomen unter schwierigen Bedingungen: keine Konservierungsmittel, keine Desinfektion, nur Kerzenlicht und nach wenigen Tagen bestialischer Verwesungsgeruch. Und dann noch das Problem,

an die Leichen zu kommen. Damals waren es die Körper von Kriminellen, die nach ihrer Hinrichtung den neugierigen Forschern zur Verfügung gestellt wurden. Diese praktischen Erfahrungen legten das Fundament für die Theorie der Anatomie. Heute ist es andersherum.

Atmo 04: Stimmen im Hörsaal, verstummen bei Beginn der Vorlesung

O-Ton 13, Prof. Stefanie Kürten, Geschäftsführende Direktorin und Leiterin der Anatomie Bonn:

Wir begrüßen Sie alle ganz herzlich zur Einführung in den Präparationskurs. Wer von Ihnen kennt sich denn mit der Geschichte der Anatomie aus?

Sprecherin:

Ein paar Hände gehen in die Luft. Alle Reihen des Hörsaals sind dicht besetzt. Bevor es für die neuen Medizinstudentinnen und -studenten das erste Mal in den Präparationssaal geht, müssen die theoretischen Grundlagen gelegt werden. Prof. Stefanie Kürten, Geschäftsführende Direktorin und Leiterin der Anatomie Bonn, beginnt ganz am Anfang.

O-Ton 14, Stefanie Kürten:

Wenn man sich mal das Wort anschaut: „Anatomie“, dann ist es ein Wort aus dem Altgriechischen, und das bedeutet nichts anderes als „aufschneiden“.

Sprecherin:

Erste kleine Schritte in Richtung Anatomie gab es tatsächlich schon im dritten Jahrhundert vor Christus. Als Begründer der wissenschaftlichen Anatomie gilt heute aber Andreas Vesalius, ein flämischer Anatom des 16. Jahrhunderts. Denn seine systematischen und präzisen Untersuchungen des Körpers markieren den Übergang von einer mittelalterlichen Anatomie zu einer modernen Wissenschaft, die auf genauen Beobachtungen beruht.

((Sprecher 03:

„Non enim possumus nosse anatomiam nisi prius sciamus positionem et conjunctionem partium et membrorum.“

Sprecherin:

„Wir können die Anatomie nicht verstehen, wenn wir nicht zuerst die Lage und die Verbindung der Teile und Organe kennen.“ Schrieb Vesalius in seinem Hauptwerk „De humani corporis fabrica“ im Jahr 1543.))

Mit dem Wissensdurst der Anatomen stieg die Nachfrage nach menschlichen Körpern. Ab dem 17. Jahrhundert wollen immer mehr Wissenschaftler, aber auch das Volk, mehr über das Innere des menschlichen Körpers erfahren. Sie möchten nicht nur davon lesen, sondern es selbst sehen. So ist „Eigenes Anschauen“ auch die wörtliche Übersetzung des griechischen Wortes „Autopsie“. Die Folge der Wissbegier: Die Leichen wurden knapp. Und so wurde eine Frage immer brisanter: Wie soll die Forschung an Leichname kommen? ((Die Historikerin Sarah Wise

beschreibt den düsteren Handel in ihrem Buch „The Italian Boy: Murder and Grave-Robbery in 1830s London“:

Sprecher 04:

Im frühen 19. Jahrhundert benötigten die medizinischen Schulen Londons zunehmend Leichen für anatomische Studien und die Ausbildung. Das legale Angebot an Körpern, hauptsächlich von hingerichteten Kriminellen, reichte nicht aus, um die Nachfrage zu decken. Dieser Mangel führte zum Anstieg des Leichendiebstahls, bei dem Personen, bekannt als „Resurrection Men“, die Leichen auf Friedhöfen ausgruben und an medizinische Einrichtungen verkauften.

Sprecherin:

Gefördert wurde das Treiben dadurch, dass es kaum Gesetze gab.)) Dass Menschen sich freiwillig bereiterklären, ihre Körper zu spenden, konnte sich damals noch niemand vorstellen. Es galt eher als eine Art vorgezogenes Fegefeuer, den Körper nicht unversehrt der Erde übergeben zu können. Also traf es weiterhin die Rechtlosen: Kriminelle und Arme, die eine Beerdigung nicht bezahlen können, unehelich Geborene und Opfer von Suiziden, die sowieso nicht auf einen Platz im Paradies hoffen konnten.

Musik

Sprecherin:

Eine ganz besondere Entdeckung ließ ab 1855 den unerwünschten Prozess der Verwesung des Körpers überwinden, erzählt Anatomie-Professorin Stefanie Kürten in ihrer Vorlesung.

O-Ton 15, Stefanie Kürten:

Es gab sehr giftige Substanzen, die wirksamer waren, aber sehr toxisch wie Arsen, Quecksilber, Zinkchlorid oder auch das Glycerin. Und schließlich gelang es dann 1855 einem Chemiker, Alexander Michailowitsch Rudloff, das Formaldehyd herzustellen.

Sprecherin:

Ab dem Zeitpunkt war es möglich, Leichname haltbar zu machen. Und dies nicht nur auf dem europäischen Kontinent, sondern auf ausgedehnten Reisen bald auch in den entlegensten Ecken der Welt. Denn mit der europäischen Expansion erwachte im 19. und 20. Jahrhundert das Forscherinteresse an außereuropäischen Völkern. So gelangten nicht nur ethnographische Artefakte wie Ton-, Foto- und Filmaufnahmen in Museen, sondern auch „human remains“.

Sprecher 05 (spricht Infobox):

Der Begriff „human remains“, also menschliche Überreste, bezieht sich auf die physischen Überreste eines verstorbenen Menschen. Diese können eine Vielzahl von Formen annehmen, abhängig von den Umständen des Todes und der Zeit, die seitdem vergangen ist. Es kann sich dabei um Skeletteile handeln, Haar-, Haut- und Gewebeproben, Mumien, Knochen oder Schädel, aber auch archäologische Funde aus Gräbern oder ethnologische Objekte, die in Museen ausgestellt werden.

Atmo 05: Vor der Alten Anatomie in Tübingen, leise Stadtgeräusche im Hintergrund

O-Ton 16, Prof. Benigna Schönhagen, Historikerin, Uni Tübingen:

Das ist natürlich ja eher bekannt, weil diese Auseinandersetzung, das Erbe in den Museen, ist ja öffentlich geworden und wird auch öffentlich geführt. Und dass eben auch in den medizinischen Sammlungen „human remains“, menschliche Überreste sind, die immer aus einem Zwangskontext dahin gekommen sind, das ist eigentlich überhaupt nicht bewusst.

Sprecherin:

Die Historikerin Benigna Schönhagen ist Honorarprofessorin an der Universität Tübingen im Institut für Geschichtliche Landeskunde. Ihre Forschungen drehen sich aber nicht nur um die human remains des Kolonialismus, sondern um die der nationalsozialistischen Herrschaft. Seit 2019 leitet sie das Forschungsprojekt „Gräberfeld X“ (gesprochen „zehn“). Diese Abteilung auf dem Stadtfriedhof diente dem anatomischen Institut Tübingen von 1849 bis 1963 als Begräbnisstätte von wissenschaftlich genutzten Körpern. Ab 1933 wurde dieser Ort zu einer geheimen Entsorgungsstätte für Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Die Überreste von mehr als 1000 Menschen wurden zwischen 1933 und 1945 hier verscharrt.

O-Ton 17, Benigna Schönhagen:

Unsere Erfahrung ist tatsächlich mit den human remains aus medizinischen Sammlungen, dass es tatsächlich immer eine Art Skandal gebraucht hat, bevor sich was bewegt hat. Es ist nicht irgendwie so, dass die Anatomen kamen und gesagt haben: „Wir wollen jetzt mal gucken, ist das eigentlich richtig, was wir da machen?“ Sondern es musste von außen kommen und erfolgte unter Druck.

Sprecherin:

Benigna Schönhagen steht vor der Alten Anatomie der Universität Tübingen. Das schlichte, neoklassizistische Gebäude liegt inmitten des belebten Universitätsviertels. Schon seit 200 Jahren ist hier das anatomische Institut untergebracht.

Atmo 06: Gang durchs Gebäude, Treppen knarzen und knarren

O-Ton 18, Benigna Schönhagen:

Wir gehen jetzt, wie man an den knarrenden Treppenstufen hört, in den ersten Stock hinein. Und dort sind die zwei großen anatomischen Hörsäle untergebracht. Hier links im alten Teil des Gebäudes, das tatsächlich noch vom Anfang des 19. Jahrhunderts stammt, da ist der kleine Hörsaal, das ist wirklich noch der historische Hörsaal vom 19. Jahrhundert, ist einer der schönsten Hörsäle hier.

((Sprecherin:

Der Blick in den alten Hörsaal gleicht einer Zeitreise. Dunkle Holzbänke steigen in einem Halbrund um einen kleinen Innenraum auf, in dem ein schlichter Holztisch steht.

O-Ton 19, Benigna Schönhagen:

Das waren öffentliche Veranstaltungen, die saßen im „Theaterum Anatomicum“, das ja nicht umsonst Theaterum heißt, und haben sich dieses Spektakel angeschaut, während da unten der quasi Anatomie-Diener genau das gezeigt hat, was der Professor am Katheter aus den antiken medizinischen Schriften vorgelesen hat.))

Sprecherin:

Ein paar Schritte den Gang entlang befindet sich der deutlich größere und modernere Hörsaal. Links neben dem Eingang eine unscheinbare, schmale Tür.

O-Ton 20, Benigna Schönhagen:

... Das ist der Raum, den wir für die Ausstellung bekommen haben. Und da stehen wir jetzt vor dem Eingang.

Atmo 07: Ausstellungsraum, still, leichter Hall, Schritte**Sprecherin:**

Ursprünglich waren hier die Präparate der medizinischen Sammlung untergebracht. Nun haben sie einer Ausstellung Platz gemacht, die sich mit den human remains der Anatomie beschäftigt: „Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus“. Der Titel für die Ausstellung war nicht einfach zu finden, denn natürlich beruhen auch die Spenden vor 1933 nicht auf Freiwilligkeit. Dennoch stellt der Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft eine Zäsur dar, erzählt der Tübinger Historiker Stefan Wannewetsch.

O-Ton 21, Stefan Wannewetsch:

In der Anatomie hat sich etwas geändert: von der Armen- zur Rassenanatomie.

Sprecherin:

Waren es bis 1933 die Armen, Selbstmörderinnen und Selbstmörder oder Kriminelle, die in die Anatomie gebracht wurden, wurde ab 1933 der Weg frei gemacht für eine Forschung, die die Überlegenheit der arischen Rasse beweisen wollte. Dafür wurden nun auch Menschen seziert, die für wissenschaftliche Projekte gezielt ausgesucht und auch auf Verlangen getötet wurden. Ohne Zweifel profitierten die deutschen Institute von der NS-Gewaltherrschaft. Die „Zufuhr“ von Hingerichteten, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen, aber auch Insassen von Konzentrationslagern ließ keinen Mangel an Leichen mehr aufkommen. 1945 brach die rassenbasierte Leichenbeschaffung zusammen, doch bis in die 1980er-Jahre blieben die Präparate unangetastet in den anatomischen Instituten.

O-Ton 22, Benigna Schönhagen:

Es hat einen Skandal Ende der 80er-Jahre gegeben, der hier in Tübingen auch tatsächlich einen internationalen Skandal ausgelöst hat, weil Studenten gefragt haben oder auch gesehen haben, dass sie noch an Präparaten aus der NS-Zeit ausgebildet werden.

Sprecherin:

Damals studierte Ludger Schöls Medizin. Er besuchte einen Präparierkurs und kann sich noch genau an die Situation erinnern, als er das erste Mal mit einem Präparat aus der NS-Zeit in Berührung kam. Seine Geschichte hat er für die Ausstellung erzählt, seine Stimme ist dort zu hören:

O-Ton 23, Ludger Schöls:

Es war ja kein wirkliches Nachkriegsdeutschland mehr, aber dieses Bewusstsein ging gerade erst in die Anatomie rein. Und mein Tischassistent hieß Andrejewski, war Pole und sagte „Komm mit, ich dir zeigen“. Und wenn Sie dann an ein Formalin-Becken gehen, und er da drin fischt und Ihnen einen Arm rausholt, auf dem eine Nummer steht, das hat mich extrem berührt.

Sprecherin:

Ab den 1980er-Jahren begannen Historiker und Medizinerinnen, die Herkunft dieser Präparate in den deutschen Universitäten systematisch zu erforschen. Dabei wurde deutlich, dass viele von ihnen aus Verbrechen gegen die Menschlichkeit stammten. 1989 veröffentlichte die Kultusministerpräsidentenkonferenz einen folgenreichen Beschluss:

Sprecher 06:

„Die Länder werden gebeten, Präparate von NS-Opfern und Präparate ungeklärter Herkunft, die zeitlich nicht eingeordnet werden können, sofort aus den Sammlungen herauszunehmen und in würdiger Weise damit zu verfahren und umgehend darüber an das Sekretariat zu berichten.“ (2)

Sprecherin:

Viele Universitäten ordneten daraufhin an, verdächtige Präparate auszusortieren und zu vernichten (3). Heute sehen Ärzte wie Ludger Schöls diese schnellen, oft undokumentierten Handlungen kritisch.

O-Ton 24, Ludger Schöls (Mitschnitt aus der Ausstellung):

Das hatte für mich so einen einschneidenden Warneffekt, ich hätte die gerne erhalten gewusst, um diesen Effekt zu haben, und ich glaube, die Menschen hätten dann mehr davon, als wenn sie jetzt beerdigt sind und die Präparate weg. Und es nur noch die Erzählungen gibt.

Sprecherin:

Die Frage nach dem angemessenen Umgang mit den human remains in medizinhistorischen Sammlungen beschäftigt die Wissenschaft bis heute. Auch Stefan Wannewetsch, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt Gräberfeld X, hat sich intensiv mit der komplexen Frage auseinandergesetzt, ob und wenn ja, welche Präparate aus medizinischen Schausammlungen weiterhin ausgestellt werden dürfen. Er erläutert für diese Folge von „Das Wissen“ die Problematik mit den menschlichen Überresten.

O-Ton 25, Stefan Wannenwetsch:

Was es so schwierig macht, ist, dass es im Grunde hybride Objekte sind. Wir haben einerseits diese human remains, also sie stammen von Menschen, die dem nicht zugestimmt haben, aber gleichzeitig sind es auch wissenschaftliche Objekte. Das heißt, sie sind Zeugen, materielle Hinterlassenschaften von bestimmten Techniken, die heute auch nicht unbedingt mehr beherrscht werden. Das heißt, man kann damit eben auch eine Wissenschaftsgeschichte vermitteln.

Sprecherin:

Und noch einen Punkt findet er wichtig.

O-Ton 26, Stefan Wannenwetsch:

Und das zweite ist, von dem heutigen Standpunkt aus, sagen wir, ist es ethisch nicht haltbar, auch aufgrund der Tatsache, dass wir heute die freiwillige Körperspende haben, aber es ist immer legal gewesen. Das heißt, alle Menschen, alle Präparate, die wir hier sehen, sind auf legale Weise in die Schausammlung gekommen.

Sprecherin:

Fest steht, dass jede Körperspende bis zur Einführung der freiwilligen Körperspende ohne Einwilligung genommen wurde. Doch es bedarf einer Unterscheidung zwischen den human remains aus kolonialem und nationalsozialistischem Zwangskontext und denen, die zwar ohne Erlaubnis der Verstorbenen erfolgten, aber moralisch dennoch dem damaligen Gesellschaftsverständnis entsprachen, beispielsweise dass Hingerichtete und Arme immer in die Anatomie gebracht wurden. Doch wie lassen sich einzelnen Proben überhaupt unterscheiden?

O-Ton 27, Stefan Wannenwetsch:

Anatomie beruht auf der Praxis der „Ent-Individualisierung“. Das heißt, selbst wenn wir jetzt sagen, wir wollen jetzt erforschen und die Geschichten rekonstruieren und Unrechtskontexte ausschließen, kriegen sie es vielleicht hin, dass sie es auf eine bestimmte Zeit einschränken können, aber Sie können nur in sehr seltenen Fällen dann wirklich sagen: „Das war jetzt dieses Individuum, das hier ausgestellt wird, dem ist Unrecht zugeführt worden, deshalb kommen diese Präparate raus.“ Also den Schritt kann man einfach nicht machen und das macht es so schwierig.

Musik / Atmo 08: Weg zu dem Gräberfeld X**Sprecherin:**

Diese Problematik zeigt sich auch am Forschungsprojekt Gräberfeld X auf dem Stadtfriedhof Tübingen. Nur zehn Gehminuten von der Alten Anatomie entfernt, vorbei an den Gräbern Friedrich Hölderlins und Ludwig Uhlands, ganz hinten in der Ecke, umrahmt von einer niedrigen Mauer liegen die Gebeine aller, die zwischen 1849 und 1963 in der Anatomie der Universität Tübingen seziiert wurden.

O-Ton 28, Benigna Schönhagen:

Das ist, ja, quasi mittig angelegt. Da ist ein Steinweg, der führt auf drei Kreuze und rechts und links ist Wiese und da sind sechs, auf jeder Seite drei bronzene Namenstafeln. Und das ist alles aus unterschiedlichen Zeiten.

Sprecherin:

Bis sich die Bürger Tübingens beschwerten, lagen hier die Gebeine notdürftig verscharrt kreuz und quer auf der kleinen, viereckigen Grasfläche. Eine Zuordnung stellte die Forschung vor eine große Aufgabe. 1990 kamen dann noch die Präparate hinzu, die durch den Skandal aus der medizinischen Sammlung entfernt worden waren. Eine Gedenktafel stellte jetzt zum ersten Mal einen direkten Bezug zur Universität Tübingen her, auch wenn das Wort „Anatomie“ ausgespart bleibt.

O-Ton 29, Benigna Schönhagen (liest vor):

Verschleppt, geknechtet, geschunden, Opfer der Willkür oder verblendeten Rechts fanden Menschen Ruhe erst hier. Von ihrem Leib noch forderte Nutzen eine Wissenschaft, die Rechte und Würde des Menschen nicht achtete. Mahnung sei dieser Stein den Lebenden. Die Eberhard-Karls-Universität, Tübingen 1990.

Sprecherin:

Heute ist der Umgang der Anatomien mit den Körperspenden von der Auswahl, der Präparation bis zur Beerdigung bis ins kleinste Detail geregelt. Dazu gibt es seit 1964 ein offizielles Dokument: die „Helsinki Deklaration“.

((Sprecher 07 (spricht Infobox):

Die "Helsinki Deklaration", das wohl wichtigste Dokument des Weltärztebundes, befasst sich mit den Prinzipien und Praktiken der Körperspende. Es handelt sich um ein „living document“, die Deklaration wird also regelmäßig zeitgemäß ergänzt. Sie legt ethische Grundsätze für die Forschung am Menschen fest, um sicherzustellen, dass die Würde und die Wünsche der Spender respektiert werden. Obwohl es sich um keine verbindliche Gesetzgebung handelt, hat die Deklaration weltweit auf die Gesetzgebung einzelner Staaten großen Einfluss genommen. (4))

Atmo 09: Hörsaal während der Vorlesung**Sprecherin:**

In der Einführungsvorlesung für „Anatomie“ in Bonn sind die ethischen Prinzipien, die in der Deklaration festgelegt wurden, heute Thema. Sie gehören zur universitären Ausbildung und werden als Grundlage dem Präparierkurs vorangestellt. Stefanie Schliwa tritt nun ans Pult.

O-Ton 30, Dr. Stefanie Schliwa:

Herzliches Willkommen in der Anatomie. Diesen Kurs werden Sie bis an Ihr Lebensende erinnern.

Sprecherin:

Nach dem allgemeinen Überblick über die Geschichte der Anatomie geht es um den Ablauf des Kurses. Noch heute wird es für die Studierenden in den Präparationssaal gehen. Viele sehen dort zum ersten Mal in ihrem Leben einen toten Menschen.

O-Ton 31, Dr. Stefanie Schliwa:

Es ist überhaupt nicht schlimm, wenn sie damit erst mal nicht zurechtkommen. Das ist ein Riesenschritt. Wir haben für Sie grüne Tücher um die Gesichter gewickelt, weil

es einfacher sein wird für Sie, wenn Sie Ihren Körperspender auspacken, dass Sie erst mal ein bisschen mehr Distanz gewinnen und das Gesicht abgedeckt ist.

Sprecherin:

Stefanie Schliwa spricht eindringlich. Es ist ihr wichtig, dass auch der ethische Teil des Präparierkurses verstanden wird. Ob Körperbau, die Form der Nase oder Füße – es wird keinesfalls über die Spenderinnen und Spender gesprochen, es sei denn, es gibt einen wissenschaftlichen Grund.

O-Ton 32, Dr. Stefanie Schliwa:

Auch wenn das manchmal vielleicht eine Übersprungshandlung ist, leichter damit umzugehen, finden Sie einen anderen Weg. Das ist einfach nicht in Ordnung. Und Sie unterliegen der ärztlichen Schweigepflicht.

Sprecherin:

Es sind nicht nur gute Ratschläge, die Stefanie Schliwa hier erteilt. Bei Verstößen gegen die Regeln im Präpariersaal droht die Exmatrikulation. Im Hörsaal ist es nun deutlich stiller geworden, die jungen Menschen wirken nachdenklich. Auch später im Präparationssaal bleibt die Stimmung zunächst angespannt.

Atmo 10: Präpariersaal, Stimmen, eine Schleifmaschine arbeitet

Sprecherin:

Der Präpariersaal ist groß, ungefähr 35 Metalltische stehen hier. Über jedem summt laut eine Abzugshaube, die Luft ist frisch und kühl. Auf den Tischen liegen Leichname, die anfangs noch mit blauen Tüchern zugedeckt waren. Tutorin Nina Gredig beginnt nun vorsichtig mit der Entfernung der obersten Hautschicht.

O-Ton 33, Nina Gredig:

Also hier versucht man dann mit der Klingel quasi eigentlich eher Richtung Haut wegzuschneiden. Aber trotzdem erhält man eben alles was man möchte. Also man ist mit dem Rücken des Messers zu der Seite der Venen, der Nerven und so weiter, dass man die nicht verletzt. Deswegen immer die Klinge eher nach oben halten. ((Hier löst sich die Haut, also sie hat schon ein bisschen alleine gelöst. Wie dünn die eigentlich ist hier. Das heißt, Sie versuchen jetzt hier, diese Schicht hier abzutragen. So, dass wir diese Haut hier haben, und das hier unten bleibt, weil hier laufen die Strukturen lang und an die wollen wir dran, am ganz Körper.))

Sprecherin:

Im Hintergrund läuft eine Schleifmaschine, an der regelmäßig die Skalpelle geschärft werden. Die Studierenden arbeiten hochkonzentriert, an jedem Tisch stehen vier bis fünf Personen, tauschen sich aus und suchen an schwierigen Stellen gemeinsam nach Lösungen. Jeder Handgriff ist überlegt, es ist Präzisionsarbeit: die Anleitung ansehen, das Skalpell ansetzen, der Schnitt, das Entfernen der Haut. (**Atmo aufpoppen lassen**)

Dass Menschen ihren Körper freiwillig der Wissenschaft spenden, ist eine neue Erscheinung. Nach 1945 waren es zunächst wieder die Hingerichteten und Rechtlosen, die automatisch nach ihrem Tod der Anatomie übergeben wurden.

O-Ton 34, Stefan Wannenwetsch:

Damals sagte man: Man kriegt halt keine. Es war wirklich außerhalb der Vorstellung der Anatomen, dass man, wenn man auf Freiwilligkeit setzt, dass sich dann das Bild der Anatomie ändert und man dann wirklich genug Leichen hat. Die dachten immer, man braucht das zwangsweise.

Sprecherin:

Dass die freiwillige Körperspende sich überhaupt entwickeln konnte, liegt laut Wannenwetsch, schlicht am Sachzwang. Es gab nicht mehr genügend Leichname. Die Todesstrafe wurde in Westdeutschland bereits 1949 abgeschafft, in Ostdeutschland 1987. Gleichzeitig wuchs die Zahl derer, die Medizin studieren wollten. (5) Was folgte, ist ein Aufruf an die Bevölkerung.

O-Ton 35, Stefan Wannenwetsch:

Es wurde gesagt: Wenn Ihr uns den Körper gebt, Ihr helft der Wissenschaft, Ihr tut was Gutes, und wir sorgen dafür, dass Ihr würdig bestattet werdet.

Sprecherin:

Die Menschen folgen dem Aufruf. Aus unterschiedlichen Motiven, so ist es bis heute:

O-Ton 36, Dr. Stefanie Schliwa:

Einige sind einfach sehr dankbar, weil sie der Medizin einfach vielleicht ein längeres Leben verdanken oder weil Krankheiten geheilt werden konnten. Und das ist ihre Motivation. Andere wollen ihrer Familie nicht zur Last fallen und machen das deswegen und haben Körperspender-Verträge abgeschlossen tatsächlich.

Sprecherin:

Im Präparationssaal arbeitet Nina Gredig geduldig weiter, mit ruhiger Hand entfernt sie Stück für Stück die Haut am Unterschenkel. Unter dem Tisch hängen ein Eimer und eine Flasche für die austretende Flüssigkeit, das Formalin. Daneben steht noch eine Kiste. Jeder Gegenstand ist mit einer Nummer beschriftet, der Leichnam hat die gleiche Nummer wie der Eimer oder die Kiste, hier wird alles gesammelt.

O-Ton 37, Nina Gredig:

Vor allem achten wir sehr darauf, dass auch alles bei der jeweiligen Person bleibt. Also, ob das die Tücher sind. Jeder Anteil des Körpers bleibt bei dieser Person und es wird auch nichts vermischt. Also da achten wir sehr, sehr streng drauf.

Sprecherin:

Nicht der kleinste Hautfetzen geht verloren. Denn nach dem Kurs wird der Körper vollständig bestattet. Wie, das bestimmt der Körperspender in seiner Verfügung selbst. Anonym oder nicht, mit oder ohne Angehörige.

Musik / Atmo 11: Friedhof, Vögel zwitschern

Sprecherin:

Auch auf dem Friedhof zeigt sich der Respekt vor den Körperspenderinnen und -spendern. Die Studierenden gestalten nicht nur die Beerdigung, sondern sind anwesend.

Ungefähr 300 dunkel gekleidete Studentinnen und -studenten stehen rund um die Aussegnungshalle des Bonner Nordfriedhofs. Im Anschluss an die Feier werden die Urnen bis zu den Gräbern begleitet. Von Ferne sieht es aus wie ein Staatsbegräbnis, ein nicht enden wollender Strom von Menschen erweist den Körperspendern die letzte Ehre.

Der Umgang mit menschlichen Überresten an den deutschen Universitäten hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert. Doch die Debatte um eine ethisch angemessene Handhabung der „human remains“ ist noch nicht abgeschlossen. Und auch die Vorstellungen von Tod und Beerdigung unterliegen einem steten, gesellschaftlichen Wandel. Daher kann auch die Praxis der heutigen freiwilligen Körperspende nur eine Momentaufnahme sein.

Abspann über Jingle Das Wissen + Bett**Sprecherin:**

„Körperspenden – Nach dem Tod der Wissenschaft dienen“. Von Juliane Krebs.
Sprecherin: Nadine Kettler. Redaktion: Sonja Striegl. Regie: Andrea Leclerque.

* * * * *

Verweise und Quellen:

(1) nach einer Umfrage der Deutschen Presseagentur. (© dpa-infocom, dpa:231014-99-561173/2)

(2) Bekanntgaben der Herausgeber: Bundesärztekammer, Mitteilungen. Empfehlungen zum Umgang mit Präparaten aus menschlichem Gewebe in Sammlungen, Museen und öffentlichen Räumen, in: Deutsches Ärzteblatt PP, 10.8.2003, 378–383.

(3) Philipp Osten:

Pathologie und Attraktionen Human remains in medizinischen Sammlungen. In: Jasmin Mersmann / Evke Rulfes (Hg.): unBinding Bodies - Zur Geschichte des Fußbindens in China. Transkript Verlag, 2023 (S. 108-118)

(4) Deutsches Ärzteblatt (Dtsch Ärztebl 2013; 110(50): A-2414 / B-2128 / C-2050)

(5) nach Auskunft des Statistisches Bundesamt, Nr. GZ 502737 / 783834
Vergleichszahlen Humanmedizin - WS 1950/51: 12.218 Studierende, WS 1975/76: 43.368 Studierende, WS 2023/24: 113.383 Studierende

Leonie Braam, Benigna Schönhagen, Henning Tümmers, Stefan Wannenwetsch (Hrsg.): Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus. Aus der Reihe: Schriften der Universität Tübingen, Hrsg. Ernst Seidl, Band 26, 2023.